

Perspektivwechsel – Wissenschaft trifft Kunst, Kunst trifft Wissenschaft



Kennen Sie die Geschichte, wie der Chemiker August Kekulé den Benzolring entdeckte?

Monatelang zerbrach er sich den Kopf darüber, wie die Atome in diesem rätselhaften Molekül angeordnet sein könnten. Es wollte ihm einfach nicht gelingen, eine überzeugende Struktur zu finden. Er war erschöpft von der intensiven Denkarbeit – bis er schließlich einschlief. In seinem Traum sah er eine Schlange, die sich in den eigenen Schwanz biss und sich zu einem Kreis formte. Plötzlich schreckte er auf. In diesem Bild lag die Lösung: Das Molekül musste kein offenes Gebilde sein, sondern ein geschlossener Ring.

Diese kleine Geschichte ist beispielhaft dafür, wie Entdeckungen und Erfindungen gemacht werden: Neues entsteht, indem fest eingefahrene Denkmuster überwunden werden. Dafür braucht es den Perspektivwechsel. Wir sind es gewohnt, die Dinge in Schubladen zu stecken: Ein Tisch ist ein Tisch, ein Rad ist ein Rad, Licht ist

Licht. Bakterien erscheinen uns als schädlich, Insekten als störend. Doch was wäre, wenn wir diese Perspektiven hinterfragen? Wenn wir zulassen, dass das, was wir zu kennen glauben, ganz anders gesehen werden könnte?

Gerade im Perspektivwechsel liegt die Kraft des Kreativen: Bekanntes in ein neues Licht zu rücken. In einem Objekt nicht nur das Offensichtliche zu erkennen, sondern auch das, was dahinter verborgen liegt. So entsteht Neues – und es beginnt der Prozess des Nachdenkens. Plötzlich ist das Licht nicht mehr nur Licht, sondern Partikel oder Welle oder sogar beides. Dieses neugierige Hinterfragen, das Verlassen ausgetretener Pfade und der Mut, den Blickwinkel zu verändern, ist der Motor für viele Innovationen und kreative Prozesse.

Wissenschaft trifft Kunst

Von diesen Gedanken geleitet, mache ich mich gemeinsam mit drei Studentinnen und Prof. Drissner von der Fakultät Life Sciences (zuständig für Mikrobiologie, Lebensmittelhygie-



ne, gesundheitlicher Verbraucher-schutz) auf den Weg zum Ostracher Künstler Nikolaus Mohr. Unser Thema lautet: „Perspektivwechsel – Wissenschaft trifft Kunst, Kunst trifft Wissenschaft“. Die Idee dahinter ist, im Dialog zwischen beiden Bereichen neue Zugänge zu Erkenntnis, Forschung und Gestaltung zu eröffnen. Am Ende soll daraus eine gemeinsame Ausstellung entstehen.

Besuch im Atelier von Nikolaus Mohr in Ostrach

Das Atelier von Nikolaus Mohr ist bis oben hin gefüllt mit Farben, Leinwänden, aber auch alltäglichen Gegenständen. Dinge, die scheinbar nichts Besonderes sind – und doch in seiner künstlerischen Arbeit eine neue Bedeutung gewinnen. Nikolaus Mohr lässt sich von ihnen inspirieren, setzt sie in neue Kontexte und verwandelt sie in etwas Eigenständiges.

Auch wir wollen diesen Ansatz aufgreifen: Wir haben Spritzen mitgebracht, Schutzanzüge, Pipetten, Petrischalen. Es sind unscheinbare Gegenstände aus dem Labor der Hochschule, mit denen die Studierenden täglich umgehen, Gegenstände, die im Alltag eindeutig definiert scheinen. Doch was geschieht, wenn wir ihren Zweck hinterfragen? Wenn wir sie nicht nur benutzen, sondern betrachten, deuten, verwandeln, Ungewohntes mit ihnen erschaffen?

Wir probieren aus. Wir spielen. Wir entdecken neu.

Und dadurch verschwimmen die Wel-

ten. Plötzlich wird mit der Spritze der Inhalt nicht mehr millilitergenau dosiert, sondern die Farbe wild und unkontrolliert auf die Leinwand aufgespritzt. Dadurch entsteht Neues und Chaotisches, gleichsam aber auch Faszinierendes und Spannendes.

Und gerade in diesem spielerischen Zugang geschieht etwas Entscheidendes: Das Vertraute beginnt fremd zu werden – und das Fremde plötzlich vertraut.

Auch Denkgebäude geraten ins Wanken und werden neu zusammengesetzt: was ist eigentlich Wissenschaft, was ist Kunst? Klar ist: Beide versuchen die Welt zu verstehen. Beide sind auf ihre Art und Weise kreativ. Aber zählt im Wissenschaftsbetrieb wirklich nur das Objektive, das Akkurate, das Mathematische, das, was sich wiederholen und verallgemeinern lässt, und ist Kunst wirklich nur das Emotionale, das Freie, das Ungebändigte?

Wir merken, wie schnell wir in Stereotypen fallen und wie hinderlich diese Vorurteile sind. Ganz anders die Erfahrung im Atelier, der Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft öffnet scheinbare Grenzen und führt zu gegenseitigen Inspiration.

Wissenschaft, Kunst und ... Theologie?

Was reizt mich persönlich als Theologe an diesem Projekt teilzunehmen? Zunächst einmal: Auch die Theologie braucht den Dialog.

Wie die Kunst geht sie über das rein Beschreibbare hinaus und versucht

Türen zum Transzendenten zu öffnen.

Und gleichzeitig steht sie ähnlich wie die Wissenschaft – in einem direkten Bezug zur Wirklichkeit, die sie versucht – ähnlich wie die Wissenschaft zu beschreiben und zu erklären.

Der eigentliche Reiz liegt für mich aber in der Herausforderung des Perspektivwechsels.

Als Theologe kann ich die Welt nicht einfach nur von innen aus sich selbst heraus betrachten. Theologie lernt vielmehr, die Wirklichkeit von Gott her zu sehen.

Die Bergpredigt, die im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht, führt genau in diesen anderen Blick. Sie lädt dazu ein, die Realität aus der Perspektive des Reiches Gottes wahrzunehmen. Dadurch verschiebt sich alles: Was selbstverständlich scheint, wird infrage gestellt, und vertraute Ordnungen geraten ins Wanken: Stärke zeigt sich in Schwäche, Größe im Kleinen, und das Offensichtliche verliert seine Selbstverständlichkeit.

So wird deutlich: Unser Leben erschöpft sich nicht in dem, was wir bereits sind, sehen oder erwarten. In uns, in den Dingen und in der Welt liegt ein unausgeschöpftes Mehr – Möglichkeiten, die erst im Licht dieser anderen Perspektive sichtbar werden.

Vielleicht beginnt alles genau dort: im Staunen über diesen neuen Blick, im Wagen, im Kreativ sein. Im einfach den Pinsel in die Hand zu nehmen und etwas ganz Neues auszuprobieren und darin, sich darauf einzulassen, dass Gott unsere Wirklichkeit anders sieht, als wir es gewohnt sind.

Matthias Ströhle